
Der Hunger und das Ende der Habsburgermonarchie

Rezension von: Maureen Healy, Vienna
and the Fall of the Habsburg Empire.
Total War and Everyday Life in World
War I, Cambridge University Press 2004,
333 Seiten, € 45.

Der Zusammenbruch der Habsburgermonarchie ist vor allem im Zusammenhang mit den Ereignissen an der Front und den sie bedingenden politischen Auflösungsprozess thematisiert worden. Die Rolle der „Heimatfront“ blieb dabei eher unterbelichtet. Maureen Healy geht es in ihrem Werk gerade um das Alltagsgeschehen an dieser „Heimatfront“. Zentrale Ausgangsthese ihrer Arbeit, die als überarbeitete Version ihrer Dissertationschrift nunmehr in gedruckter Form vorliegt, ist das zivile „Fallen“ der Monarchie, am Beispiel ihrer Haupt- und Residenzstadt, lange vor dem militärischen und wirtschaftlichen Zusammenbruch im Herbst 1918.

Ziel der Arbeit ist es, die soziale Desintegration des Habsburgerreiches aus der Perspektive des Alltagslebens der Hauptstadt darzustellen. Die Autorin liefert damit die erste monographische Darstellung zum Thema, welches bisher nur vereinzelt in kleineren Spezialstudien, die einzelne Aspekte des Kriegsalltags in der „Heimat“ beleuchtet haben, behandelt wurde. An einer zusammenfassenden Darstellung fehlte es jedoch bisher.

Healy liefert jedoch keineswegs eine bloße Zusammenfassung des bisherigen Forschungsstandes. Ihr Zugang ist primär ein kulturwissenschaftlicher, was zum Teil neue Einsichten zum Thema ermöglicht. Angesichts der sich rapid

verschlechternden materiellen Lebensbedingungen fokussiert ihre Analyse auf Bilder, auf Alltagskodes, die den Desintegrationsprozess der Zivilgesellschaft verdeutlichen.

Healy stützt sich vor allem auf Briefe, die die Zivilbevölkerung, die „Daheimgebliebenen“ an unterschiedlichste Behörden richteten. Primäre Quelle sind Eingaben an den Bürgermeister, die Bezirksämter, den Statthalter von Niederösterreich und die Niederösterreichische Regierung. Daneben wurden auch Quellen aus der Bundespolizeidirektion Wien, dem Kriegsarchiv, dem Österreichischen Filmarchiv und die American Relief Administration Collection aus den Hoover Institutions Archives eingesehen. Eine wichtige weitere Quelle, die Healy ausgewertet hat, ist die in der Wiener Stadt- und Landesbibliothek befindliche Zeitungsausschnitt-Sammlung.

Wie die Autorin für unterschiedlichste Bereiche des Alltags zeigen kann, zieht sich wie ein roter Faden durch all diese Quellen ein zentrales Thema: Hunger. So wie Carl Schorske das Wiener „*fin de siècle*“ über die „Kunst“ zu verstehen und interpretieren suchte, so ist bei Healy „Nahrung“ die Basis des Verstehens. Die Ernährungsfrage war die politische Arena für alle Schichten der Wiener Gesellschaft, und es war der Hunger, der zur systematischen Zerstörung sozialer Normen beitrug, die Wien während des Krieges mehr und mehr unregierbar machten. Anders als in London oder Paris rückte durch die Mobilisierung die Gesellschaft an der „Heimatfront“ nicht zusammen, sondern sie fiel auseinander, kein Wunder, war doch die Nahrungsmittelversorgung schlechter als in Paris, Berlin und London.

Die Daheimgebliebenen pochten gerade darum auf ein gleiches Recht auf

knappe Nahrung. Dieses Recht wurde in Eingaben immer wieder gefordert, ohne eingelöst zu werden, weder von der Regierung noch innerhalb der Familien. Es häuften sich Fälle in den Akten, die belegen, dass Ehemänner Nahrungsrationen aufaßen, die auch für ihre Frauen und Kinder bestimmt waren. Kinder waren genötigt, sich oft die ganze Nacht um Essen anzustellen. Wien zerfiel während des Krieges in eine Anzahl von „Mini-Fronten“, die täglich von Frauen, Kindern und Daheimgebliebenen ausgefochten wurden. In diesem Krieg war der Feind der Nachbar oder der Kollege. Nicht nur in Wien, aber doch gerade hier in der Hauptstadt „des kranken Mannes an der Donau“, fand ein „totaler Krieg“ statt, ein Krieg, in dem Zivilisten massiv eingebunden waren. Dies hatte weitreichende Folgen über die materielle Not und das Elend hinaus. Alltagsangelegenheiten wurden durch die Linse des Krieges gesehen und verzerrt. Kriegerisches Vokabular floss in die Alltagssprache ein, besetzte sie mehr und mehr. Die Folgen dieses Prozesses wirkten weit in die Zwischenkriegszeit hinein. Nach dem Krieg wurde zwar demobilisiert, aber für viele Zivilisten traf das nicht zu. Der (Heimat) Frontgeist prägte so die Zwischenkriegszeit, mit all den bekannten nachteiligen Folgen, die Diktatur und Faschismus begünstigten.

Healy gelingt es in ihrer Arbeit auch, den Entfremdungsprozess zwischen Staat und Bürgern als Teil von Desintegration und Zusammenbruch zu identifizieren. Mit Kriegsausbruch gewann der Staat über seine Distributionsfunktion enorm an Bedeutung, und zwar für Bürger und „Proto-Bürger“. Im Besonderen galt das für die Kinder des Habsburgerreiches – Kinder, die für die Zukunft des Reiches, nicht jedoch für die

Zukunft einer Nation standen. Diese Kinder des Habsburgerreiches verkörperten nicht die Nation, sie transzendierten sie. Der Versuch der Kriegspropaganda, Kinder zu heroisieren, schlug daher fehl.

Auf institutioneller Ebene erzwangen die miserablen Lebensbedingungen vieler Kinder energische Maßnahmen. 1916 wurde das Städtische Jugendamt eröffnet, 1917 das Ministerium für Gesundheit und Soziale Wohlfahrt gegründet. Die auf privaten Spenden und Aktivitäten Wohlhabender beruhende Kriegspatenschaft sollte neues Leben in die Zeit des Massensterbens bringen. Diese Maßnahmen erwiesen sich freilich als ein Tropfen auf den heißen Stein. Der Kaiser konnte mit längerer Kriegsdauer immer weniger für seine „Familie“ sorgen – eine „Familie“, die sich zusehends von ihm abwandte bzw. ihn ignorierte.

Wenn es Kritikpunkte an Healys erhellender Arbeit gibt, dann beziehen sie sich auf die mangelnde Integration von kulturwissenschaftlichem und historisch-sozialwissenschaftlichem Ansatz und einige inhaltliche Fehler. So korrelierte der Zusammenbruch an der Heimatfront zeitlich nicht wirklich, wie Healy behauptet, mit jenem an der Piave. Auch Healys Behauptung, dass es keine Berechnungen von Sterberaten für die Kriegsjahre gibt, ist unrichtig.¹ Überhaupt hätte die Arbeit ein wenig mehr quantitative Sozialdaten vertragen. Mangelnde Kenntnisse der Innenpolitik der Habsburgermonarchie bei der Autorin führen zu dem ziemlich absurden Vorwurf an die österreichische Regierung, sie hätte zuwenig gegen die stockende Versorgung mit Nahrungsmitteln aus der ungarischen Reichshälfte getan. Healy erkennt dabei völlig die verfassungsrechtliche Situation und die tatsächlichen Machtverhält-

nisse. Kritisch bleibt auch zu vermerken, dass Healy einige wichtige Arbeiten aus der Sekundärliteratur offensichtlich nicht eingesehen hat, so u. a. Marion Breitters Beitrag zur Versorgungslage der Zivilbevölkerung während des Krieges.²

Diese Kritikpunkte sollen den positiven Gesamteindruck allerdings keineswegs schmälern. Healy hat einen sehr interessanten Beitrag zur Alltagsgeschichte des Ersten Weltkrieges geliefert, der auch für das Verständnis der Geschichte der Ersten Republik wichtige Einsichten liefert.

Andreas Weigl

Anmerkungen

- ¹ Vgl. dazu etwa Olegnik, Felix, Historisch-statistische Übersichten von Wien. Tl. 1 (=Mitteilungen aus Statistik und Verwaltung der Stadt Wien, Jg. 1956, Sonderheft 1) 92f.
- ² Breiter, Marion, Hinter der Front. Zur Versorgungslage der Wiener Zivilbevölkerung im Wien des Ersten Weltkriegs, in: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 50 (1994) 229-267.